

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 1

Heft 1

Jänner-März 1947

Inhalt

	Seite
Dr. Franz Pfeffer: Zum Beginn	1
Martha Rhl: Adalbert Depiny. Ein Lebensbild	2
Dr. Alfred Hoffmann: Österreich und das Land ob der Enns	15
Karl Braunschmid, Dr. Franz Juraschel, Dr. Franz Pfeffer: St. Leonhard bei Pucking	38
Dr. H. J. Schmidt: Selbstzeugnisse im oberösterreichischen Schrifttum	51
Herbert Jandaurel: Oberösterreichische Familiennamen um 1823 bis 1830	60
Dr. Hans Commenda: Die Göltinger. Eine Landmusik im Brauchtum unseres Volkes	71

Bausteine zur Heimatkunde

Dr. Hans Commenda: Das Schützenmahl der Stachelschützen	78
L. Weinberger: Zur Geschichte der Kartoffel in Oberösterreich	80
F. Pfeffer: „Neue Welt“ und „Amerika“ in Oberösterreich	82

Heimatspflege

Hermann Mathie: Die Heimatbewegung im oberen Mühlviertel. Dem unermüdlichen Heimatsforscher Pfarrer Johann Sigl zum Gedenken	84
Berichte	87
Schrifttum	94
Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen	95

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer,
Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes-
regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verlegt auf Grund der Genehmigung Nr. 192 des ISB

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Bausteine zur Heimatkunde

Das Schützenmahl der Stachelschützen

In Lauffen, Steeg und Obertraun begingen im Oktober 1946 die „Stachel- (Armbrust)schützen“ ihr altüberliefertes „Schützenmahl“. Mit dieser schönen, volkstümlichen Veranstaltung schließt alljährlich die sommerliche Schußzeit und damit das Schützenjahr ab.

Zuerst aber hat jeder Schütze noch einmal Gelegenheit, seine Kunst zu beweisen und die vielen kleinen Lücken seines „Stachels“ (Armbrust mit ursprünglich hölzernem, später stählernem Bogen) zu meistern. Es kommt ja nicht bloß darauf an, das Ziel richtig zu erfassen und mit ruhiger Hand im Korn zu halten, sondern man muß auch all den „Nucken“ begegnen, die jede Armbrust unter den unberechenbaren Einflüssen der Witterung hat. Da heißt es also erst den „Stachel“ einschießen und erproben, wie hoch man den „Absieger“ schrauben, wie sehr man die Sehne straffen oder nachlassen, welche Bolzen man jeweils einlegen soll. Dazu kommt noch, daß die Schützengesellschaften von Obertraun und Steeg im Gegensatz zu ihren Kameraden von Anzenau traunabwärts den sogenannten „Röhrstachel“ verwenden. Dieser umschließt das Geschos mit einem richtigen Lauf und stellt damit an den Schützen weit höhere Anforderungen als die „Ballester“ mit ihren frei in der Rinne aufgelegten „Auflagsstacheln“.

Die Schießstände und Scheibenstände („Panzer“) waren zu dieser festlichen Gelegenheit heuer wieder prächtig mit Gewinden geschmückt und hoch vom „Fahnenbaum“ überragt. Die Steeger Schützen hatten den ihrigen unter Leitung des Schützenwirtes in der Samstagnacht tief aus dem herbstlichen Bergwald geholt und aufgestellt. 14 Meter hoch ragte hinter dem Gasthaus Ferdin der schlank geschälte Stamm mit einem geschmückten Fichtenbäumchen an der Spitze in den strahlenden blauen Herbsthimmel. Der Besuch des Endschießens durch 53 Schützen war hier so groß, daß die von ihnen gespendeten bunten Seidentücher für die Beste schier nicht mehr auf dem Baume Platz finden wollten. Die wunderschönen seidenen Halstücher werden an dünnen „Fahnensteden“ in die vorgebohrten Löcher des Baumes eingefügt — keine leichte Arbeit, die mit Hilfe von Steigeisen bewältigt werden muß. Das weiße Fähnchen aber, der Trostpreis für den schlechtesten Schützen, den „Schneider“, flattert led unten mit.

Gegenüber dem Schützenstand, dessen Wände einige alte Gedentkscheiben schmücken, sind in Steeg zwei „Hauptpanzer“ (Scheibenstände), zwei „Inventionscheiben“, eine „Gedentkscheibe“ und die bewegliche „Gamscheibe“ aufgebaut. Eine sinnreiche Vorrichtung an den Hauptpanzern läßt bei Volltreffern die „Schützenliesl“ und den „Jäger“ — buntbemalte Figuren über den eigentlichen Scheiben — hervorspringen und einige Böller krachen. Auf den Hauptscheiben werden „Teiler“ geschossen, das heißt die Einschläge im 5. (besten) Ring werden haargenau in ihrer Entfernung vom Scheibenmittelpunkt bestimmt. Das hiezu dienende selbstgefertigte Meßgerät stammt ebenso aus geschickten Schützenfingern wie die „Plattl-

stanzen" und „Kroasmodln", auf denen die kleinen Pappenscheiben des Zieles gestanzt und mit den fünf Ringen beprägt werden. Auf den „Inventionscheiben" werden „Kreise" geschossen, während auf die „Gedenkscheibe" nur je ein Schuß abgegeben werden darf, der auch nach „Teilern" gewertet wird. Am weitesten links steht der Panzer mit der „Samsscheiben", die auf selbstersonnener und selbstgebauter Bahn rasch vor dem Schützen vorübergleitet. Auch hier muß das „Plattl" mit den fünf Ringen getroffen werden, sonst gilt der Schuß nichts.

Der Zieler in seiner altüberlieferten weiß-rot gebierteilten Tracht mit spitzer, durch bunte Bänder und „Dachlachelshwoaf" gezierter Mütze ist die wichtigste Person am Schießstand. Seiner Redlichkeit ist die Trefferbeurteilung anvertraut, er suchzt bei guten Schüssen, wirft die Narrenklappe hoch in die Luft, tanzt vor der Scheibe oder kommt in Purzelbäumen auf den Meisterschützen zugerollt. Keine leichte Sache, zumal das belebende „Zielwasser" noch fehlt!

Eine richtige „Schützenmusik", bestehend aus zwei „Seitelpfeifern" (Schweglern) und einem Trommler, sorgt mit ihren altüberlieferten munteren Weisen für gute Stimmung unter den Schützen und „Ribizen" (Zuschauern).

Die Obertrauner Schützen waren so eifrig beim Schießen, daß sie den ganzen Samstagnachmittag und Sonntagvormittag brauchten, bis sich der übliche, von der Bevölkerung sehnlichst erwartete „Schützenzug" durch den Ort bewegen konnte. Die buntgekleideten Zieler eröffneten ihn mit ihren Spässen. Ihnen folgte der stattliche Schützenmeister, begleitet von zwei bildsauberen Dirndl in Tracht, den „Schützenlisln". Unter den urwüchsigen Klängen der aus zwei Seitelpfeifen und Trommel bestehenden Schützenmusik marschierte der lange Zug der Stachelschützen zum Schützenwirt, auf dessen Grund der Fahnlbaum steht. Der Hauptschützenstand trägt hier drei Scheiben, „Almerin und Bua", „Zwoa Wildschützen" und „D'Almhütten". Auch hier sind kunstvolle Vorrichtungen zum Öffnen des Türks bei Volltreffern eingebaut.

Der beste Schütze auf der Gedenkscheibe gewann hier unter allgemeiner Belustigung das „Schneiderbest", ein zuunterst an den Fahnlbaum gestecktes Leintuch. Daher geht die Sage, er habe absichtlich daneben geschossen. Seine Ehefrau hat jedenfalls mit dem großen Leintuch mehr Freude gehabt als mit den kleinen Seidentüchln (der übrigen Beste).

Nach der Preisverteilung hielt bei Gesang und Umtrunk eine gemütliche Wirtshausstunde die Schützen beisammen. Die „Schützenkapelle" — in ihrer altüberkommenen Zusammensetzung von 2 Geigen, 1 Cello und 1 G-Trompete — spielte ausschließlich heimische Länze. Dazu wurde jeweils eine „Alte Schützenpaß", eine „Junge Schützenpaß" und eine „Freipaß" (an der auch Gäste und Ortsfremde teilnehmen dürfen) getanzt. Der Schützenmeister eröffnet den Tanz. Es zeigte sich, daß die alten Schützen den jungen im Tanzen an Haltung, Anmut, Zucht und Feuer weit überlegen waren. Es wurden „Landler", „Steirer", „Polka", „Walzer", „Siebensschritt", „Boarischer", „Huatamadl" und ein „Schleuniger" „aufgemacht".

Die Lauffener Schützen eröffneten beim Schützenmahl ihren neuen Schießstand am „Rögerl“ über dem bekannten von Lenau besungenen Friedhof. Durch eifrige Zusammenarbeit war es ihnen gelungen, alle Schäden zu beheben, welche Plünderung und Beschädigung im vergangenen Jahre dort angerichtet hatten. Viele alte Schützenscheiben, schöne Zeugnisse einstiger Kameradschaft und Schützenfreundschaft, sind allerdings für immer verloren. Die alte Schützenfahne, die einzige im ganzen Salzkammergut, aber wurde gerettet und stolz von den Ziellern vorangetragen.

Mögen die Stachelschützen auch weiterhin ein Hort froher Geselligkeit und alten Brauchtums bleiben. Dr. Hans Commenda (Linz)

Schrifttum

„Echo der Heimat“, Linz a. Donau 1946, Folge 43, S. 3. — „Stadt- und Landbote“, Gmunden 1946, Folge 21, S. 3 (Ph. Geißlinghof, Bei den Stachelschützen im Salzkammergut).

Zur Geschichte der Kartoffel in Oberösterreich

Die Nachrichten über die Einführung des Anbaues der Kartoffel in Oberösterreich sind recht spärlich. Nach R h o ß - S t e r n e g g (Die ersten Kartoffeln in Ssterreich, Linzer Tages-Post 1929, Nr. 90) wurde die Kartoffel zusammen mit dem Topinambur (Batate) bereits 1621 im Benediktinerstift Seitenstetten (Niederösterreich) angebaut. H. L. W e r n e d, der im 86. Band des Jahrbuches des oberösterreichischen Musealvereines (1935) eine ausführliche Darstellung der Land- und Forstwirtschaft in Oberösterreich brachte, hält es für wahrscheinlich, daß die Kartoffel dann anschließend in unseren Klöstern, besonders in St. Florian und Kremsmünster, gebaut worden ist. „Seit welcher Zeit die Kartoffel auch in den bäuerlichen Wirtschaften in größerem Maße gebaut wurde, ist eigentlich unbekannt, so zeitlich nahe uns auch diese Tatsache stehen mag. Jedenfalls kann sie erst um 1800 erfolgt sein, da in den oberösterreichischen Lagebüchern von 1783 die Kartoffel als Kulturpflanze noch nicht aufscheint.“

Nun kann ich durch gütige Mitteilungen der betagten, aber noch sehr rüstigen Familie Huber in Mettmach einiges Licht in das Dunkel der Einföhrungsgeschichte der Kartoffel bringen, und zwar für das mittlere Innviertel. Wie deren Großvater noch erzählte, trat um 1816 bis 1817 ein arger Meltau am Getreide auf, so daß nur sehr wenig Korn geerntet werden konnte und dieses war schlecht; das Brot wurde klebrig wie Pappe. Die Folge dieser großen Meltau schäden war eine Hungersnot und allgemeine Armut, zu der wohl auch die Franzosenkriege beigetragen haben werden. Die stärksten Bauernknechte gingen betteln und bekamen als Almosen oft nur einen guten Suppenbrocken Brot. Um 2 Uhr nachts gingen die Leute oft schon fort, um in Nied i. T. etwas Brot zu kaufen. Um die Hungersnot zu lindern, wurde auf Donauschiffen Hirse eingeföhrt.

In dieser Hungerszeit (es dürfte wohl um 1817 gewesen sein) ging nun Johann S c h e r f l e r, Hannerlbauer in Warmannstabl, Gemeinde Mettmach, zur